

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unfern Po-
sten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 131.

33. Jahrgang.
Sonnabend, den 6. November

1886.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des Einkommensteuergesetzes vom 2. Juli 1878 und der Ausführungsverordnung dazu vom 11. October 1878 werden zum Behufe der Einschätzung zur **Staatseinkommensteuer** die Hausbesitzer des hiesigen städtischen Gemeindebezirks oder deren Stellvertreter hierdurch angewiesen, in die ihnen in den nächsten Tagen zugehenden Hauslisten **sämmtliche** Bewohner ihrer Häuser, **welche einen eigenen Erwerb haben**, nach Maßgabe der auf diesen Listen befindlichen Vorbemerkungen einzutragen und alle sonstigen in der Liste näher bezeichneten Angaben zu machen, sodann aber die **vollständig** ausgefüllten Listen **eigenhändig** zu unterschreiben und spätestens **innen 10 Tagen**, von der Zufertigung derselben an gerechnet, persönlich oder durch zuverlässige Leute, welche die etwa noch weitere nötige Auskunft ertheilen können, **keineswegs aber durch Kinder**, in hiesiger **Stadteinkommeneinnahme** abzugeben.

Die **Verzäumniß** dieser Frist zieht eine **Geldstrafe bis zu 50 Mark** nach sich.

Der Hausbesitzer haftet für die Steuerbeträge, welche in Folge von ihm verschuldeter unrichtiger oder unvollständiger Angaben dem Staate entgehen.

In gleicher Weise ist jedes Familienhaupt für die richtige Angabe aller zu seinem Hausstande gehörigen, ein eigenes Einkommen habenden Personen einschließlich der Astermiether und Schlafstelleninhaber verantwortlich.

Der von den Miethsbewohnern zu zahlende **Miethzins** ist von denselben in den Spalten 8 und 9 der Listen **selbst** anzugeben. Die wegen unrichtiger Angabe des Miethzinses eintretenden Nachtheile haben sich dieselben selbst zuzuschreiben.

Mit Geldstrafe bis zu 100 Mark kann belegt werden, wer in den zum Zwecke der Einschätzung seines Einkommens von ihm gemachten Angaben sich in wesentlichen Punkten Unrichtigkeiten zu Schulden kommen läßt, sofern diese nicht zur Bestrafung als Hinterziehung geeignet sind.

Die Hausbesitzer bez. deren Stellvertreter werden hierdurch aufgefordert, bei Ausfüllung der Hauslisten auf obige Punkte genaue Rücksicht zu nehmen, damit eine Rückgabe der Listen behufs deren Vervollständigung resp. eine auf Kosten der Hausbewohner behördlich vorzunehmende Vervollständigung vermieden werde.
E i b e n s t o c k , am 4. November 1886.

Der Stadtrath.

Löcher.

Bj.

Vor der Entscheidung.

Noch ist die Möglichkeit gegeben, daß die bulgarische Krise einen gutartigen Verlauf nimmt. Es verlautet mit aller Bestimmtheit, daß die Sobranje schon in der allernächsten Zeit zur Fürstenwahl schreiten werde und zwar soll der schon oft hierfür genannte Prinz Waldemar von Dänemark der Auserkorene sein. Die nahe Verwandtschaft dieses Kandidaten zu dem russischen Kaiserhause sichert seiner Person die Sympathien Rußlands und auf diese kommt es ja am meisten an. Die Regentschaft hat durch Freilassung der wegen des Putschs vom 21. August inhaftirten Offiziere das ihrige gethan, den Hohn Rußlands einigermaßen zu entwaschen. Nimmt die Sobranje nun eine Wahl vor, die auf einen Rußland angenehmen Kandidaten fällt, so sieht Rußland der Sache, wenn auch nicht der Form nach, seine Wünsche erfüllt. Von Seiten der anderen Garantemächte des Berliner Vertrages würde sich wohl keine gegen den jungen Dänenprinzen ablehnend verhalten.

Rußland protestirt bekanntlich gegen die Rechtsgültigkeit der Wahlen der großen Sobranje. Es hatte f. B. die Hinausschiebung derselben auf eine Zeit verlangt, in der sich die Gemüther beruhigt haben würden. Nun wird man aber gerade nicht sagen können, daß die russischen Agenten etwas zur Beruhigung der Gemüther beigetragen hätten; im Gegentheil: ihr Auftreten machte nur böses Blut und war nicht dazu angethan, eine friedliche Beilegung der Krise herbeizuführen. Die in Barna gelandeten russischen Matrosen sollen ein Betragen an den Tag legen, als ob sie sich in einer mit Sturm genommenen Stadt befänden. General Kaulbars seinerseits stellte schon mehrmals gerabzu demüthigende Forderungen an die bulgarische Regentschaft und gab beispielsweise den freigelassenen Offizieren, die gegen ihren Fürsten einen abscheulichen Verrath verübt haben, ein demonstratives Festessen.

Aus alledem ergibt sich die Möglichkeit, daß Rußland nicht zufrieden sein könnte, in der Sache seinen Willen durchgesetzt zu haben, sondern daß es auch auf die Erfüllung der Form bestünde. Alsdann müßte die Regentschaft die große Sobranje auflösen und die Neuwahlen auf eine Zeit verschieben, die Rußland als die passende zu bezeichnen hätte. In der Zwischenzeit aber würden die russischen Agenten ihr Handwerk fortsetzen und das Volk im Sinne Rußlands bearbeiten. Die Regentschaft wird indessen auf keinen Fall auf diese Forderung Rußlands eingehen. Sie ist gewiß froh, einen großen Theil ihrer Verantwortlichkeit jetzt auf die Sobranje übertragen zu können, und wird diese Verantwortlichkeit nicht wieder allein auf die Schultern nehmen wollen.

Bleibt Rußland auf seiner Forderung bestehen und die Regentschaft auf ihre Weigerung, dann allerdings ist der Konflikt fertig, dann ist auch die Besetzung Bulgariens und Ostrumeliens durch russische Truppen wahrscheinlich. In dieser Beziehung ist es bezeichnend, daß offiziöse Stimmen sowohl in Berlin wie in Wien sich schon mit der Möglichkeit einer

russischen Okkupation vertraut machen und derselben keineswegs mehr wie früher Widerstand entgegensetzen. Man erkennt die Rechte Rußlands in Bulgarien als durch die Opfer erworben an, die das erstere für die slavischen Stammverwandten am Balkan gebracht hat, man betont die ausgezeichneten Beziehungen die zwischen Berlin und St. Petersburg bestehen und sieht in den bulgarischen Regenten und Ministern Leute, die voller Unbath gegen den Czaren handeln.

Sollten auch die Dinge in Bulgarien nicht den friedlichen Verlauf nehmen, den eine etwaige Wahl des Prinzen Waldemar von Dänemark erhoffen läßt, so darf man heute doch wenigstens die Ueberzeugung hegen, daß aus den bulgarischen Wirren kein Weltbrand entsteht, und das ist die Hauptsache. Wenn keine weiteren unvorhergesehenen Zwischenfälle eintreten, so wird man die fernere Entwicklung der Dinge am Balkan mit Ruhe abwarten können.

Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Der Prinz-Regent von Bayern wird seinen Besuch am Berliner Hofe im Dezember machen, zu welcher Zeit auch Kaiserin Augusta nach Berlin zurückgekehrt sein wird.

— **Der Bundesrath** hat in seiner Plenarsitzung vom 4. d. M. der Vorlage betr. die Ausprägung der neuen Nickelmünzen zu zwanzig Pfennigen zugestimmt, nachdem die zuständigen Ausschüsse desselben ihre Zustimmung ertheilt hatten. Die Münze ist aus einer Legirung von 25 Theilen Nickel und 75 Theilen Kupfer zu prägen, und sollen demnächst 5 Millionen Mark hergestellt werden.

— **Hamburg.** Der Gesetzentwurf über die Unfallversicherung für Seeleute mit seiner Belastung des Rhebers mit mehr als 30 Mark pro Mann der Besatzung hat hier große Opposition hervorgerufen. Der Nautische Verein wird schon in den nächsten Tagen den Entwurf in Berathung ziehen und den Widerstand bestimmter formuliren.

— **Meß.** In letzter Zeit vergeht in Folge der neuerdings wieder üppig ins Kraut geschossenen chauvinistischen Heterieen in Frankreich keine Woche, ohne daß nicht einzelne oder auch ganze Gruppen von deutschen Arbeitern, Kaufleuten, Gouvernanten oder Lehrerinnen, welche wegen der Unliebenswürdigkeiten unserer westlichen Nachbarn zur Rückkehr in die Heimath gezwungen wurden, unsere Stadt passiren. Während früher die Deutschenheterie sich vorherrschend auf Paris beschränkte, hat sie sich neuerdings auch auf die kleineren Provinzialstädte verbreitet. In den meisten Fällen genügt die einfache Denunziation, daß dieses oder jenes Geschäftshaus Deutsche beschäftige, um dieselben stellenlos zu machen. Der Druck der öffentlichen Meinung ist dabei so groß, daß der Geschäftsinhaber beim besten Willen seine deutschen Angestellten nicht in ihrer Stellung zu erhalten vermag. Nehmen dieselben eine andere Stelle an, so wiederholt sich nach kurzer Zeit derselbe Vorgang, bis die Betroffenen endlich der Sache müde, oft von allen Mitteln entblößt, zur Heimreise ge-

zwungen sind. Charakteristisch ist es, daß sich die Heterie auch gegen alle Elsaß-Lothringer richtet, welche sich nicht durch einen Options- oder Auswanderungsschein ausweisen können, daß sie die deutsche Nationalität verloren haben. Es dürfte dies besonders für diejenigen Bewohner des Reichslandes sehr lehrreich sein, welche oft bei den unbedeutendsten Anlässen auswandern, in der irrigen Meinung, überall in Frankreich mit offenen Armen aufgenommen zu werden. Da sogar Personen, welche mit den einschlägigen Verhältnissen durch jahrelangen Aufenthalt in Frankreich vertraut sind, sich nicht halten können, so ist begreiflich, wie schlimm daran solche Leute sind, welche direkt aus Deutschland kommen und nicht einmal die Sprache und Lebensgewohnheiten des Landes kennen. Man kann daher Stellensuchende nicht genug davor warnen, sich nach Frankreich zu wenden, selbst wenn ihnen von Agenturen sog. „feste“ Stellen angeboten werden.

— **Frankreich.** Paris. Professor Pasteur konstatirte in der letzten Sitzung der Akademie der Wissenschaften, daß er im letzten Jahre 2490 Personen behandelt habe. Hierunter befanden sich neun Deutsche. Von 1726 Franzosen sind 10 trotz alledem gestorben. Seit dem Beginn der Impfungen ist in den Pariser Hospitälern die Mortalitätsziffer an der Tollwuth von 12 auf 3 gefallen, hierunter war nur ein Geimpfter.

— **Von den Zuständen im französischen Heere** bringt die „Vos. Ztg.“ eine ziemlich trübe Schilderung. Nach einem Ueberblick über die neuen Reformen wird hervorgehoben, daß das französische Heer eine tiefgehende Umwandlung erfahren hat, daß es aus einem Berufsheere ein Volkshöer geworden ist, daß aber die Umwandlung noch weit entfernt ist, in Fleisch und Blut, in die Anschauungen und Gewohnheiten des Volkes übergegangen zu sein. „Und es dürfte noch einige Jahrzehnte dauern, ehe dies der Fall sein wird. Darin liegt die Schwäche der zeitigen Kriegsmacht Frankreichs. Die Reservisten und Landwehrmänner, welche im Kriegesfalle bis zu drei Vierteln das Heer bilden werden, sind noch weniger krieglustig, als 1870. Nur bei der Bertheiligung des eigenen Bodens dürften sie sich etwas besser bewähren. Es ist eine nicht wegzuleugnende Thatsache, daß seit Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht in Frankreich der militärische Geist nicht zu, sondern eher abgenommen hat. Der beste Beweis dafür besteht darin, daß es fast keine alten Unteroffiziere, geschweige alte Soldaten mehr giebt.“ Zu der Unlust tragen die Einjährig-Freiwilligen bei. Das Beispiel ihres Widerwillens gegen den Kriegsdienst wirkt ansteckend. Noch viel schlimmer wirkt die herrschende Günstlingswirtschaft. Wer einen Gönner besitzt, braucht garnicht zu dienen oder bringt die meiste Zeit auf Urlaub zu. Es ist garnichts Unmögliches, daß der Militärpflichtige bei der Musterung einen Brief überreicht, worauf ihn der Arzt sofort für untauglich erklärt. In Frankreich ist aber das Klassenthum tiefer eingewurzelt als irgendwo. Aus allen diesen Gründen werden die inneren Zustände des französischen Heeres fortan noch schlechter sein als unter dem Kaiserreich, wo noch ein ordentlicher

Körpgeist vorhanden war, der jetzt garnicht mehr aufkommen kann."

— England. Die Londoner Polizei macht sich für den 9. d. bei Gelegenheit des Lordmayor-Umzuges auf Sozialistenkrawalle gefaßt. Alle Ladenbesitzer sind angewiesen worden, an diesem Tage ihre Läden zu schließen und ihre Fenster, falls sie keine Fensterläden besitzen, durch Bretter zu schützen. Der diesjährige Festzug verspricht mithin ein recht „gemüthlicher“ zu werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Hundshübel, 3. November. Vergangene Nacht brannte das dem Väter Dörfel gehörige Wohngebäude nebst Schuppen vollständig nieder. Das Schadenfeuer war im Nebengebäude entstanden und griff so rapid um sich, daß nur mit großer Mühe und durch herbeigeeilte Nachbarn das Leben der Inassen gerettet werden konnte. Entstehungsurache ist zur Zeit noch unbekannt.

— Dresden. Das Ideal aller deutschen Patrioten, die in Kriegs- und Friedenszeiten dem großen Gesamtvaterlande gedient und in der Mehrzahl Mitglieder kameradschaftlicher Vereinigungen der Militärvereine sind, sämtliche deutschen Kriegerverbände zu einem großen Reichskriegerverband zu vereinigen, dürfte sich, nachdem die volle Gewähr für die unbeschränkte Selbstständigkeit der einzelnen Verbände in inneren Fragen als feststehend erachtet werden kann, nunmehr bald verwirklichen. Bisher scheinen alle derartigen Versuche namentlich bei Sachsens Militärvereinsbund und den süddeutschen Verbänden an der Befürchtung, die einseitige Centralleitung für sämtliche deutsche Verbände werde auf Kosten der Selbstständigkeit der einzelnen Landesverbände in Thätigkeit treten, gescheitert zu sein. Davon kann, schon nach den Intentionen Sr. Maj. des Kaisers, wie sie aus einer an sämtliche preussischen Regierungen vor längerer Zeit gerichteten Ordre hervorgehen, nicht im Entferntesten die Rede sein. Uebzugen wird auch allerhöchsterseits ganz entschieden ein agitatorisches, eigenwilliges Vorgehen preussischer Kriegerverbände gegen wohlgeordnete Verbände anderer Staaten zum Zweck der Vereinigung zu einem Ganzen entschieden gemißbilligt. Nun hat bekanntlich der „Deutsche Kriegerbund“, wenn auch nur im Verhältniß 1:25 neben dem sächsischen Militärvereinsbund im Königreich Sachsen ebenfalls Wurzel gefaßt. Es gehören ersterem jetzt schon eine Anzahl sächsischer Militärvereine mit mehr als 4000 Mitgliedern an und die Zahl der letzteren wird zweifellos beträchtlich wachsen, wenn die partikularistisch gefärbte Haltung des diesseitigen Bundes noch weiter fortbesteht und zur Stärkung der agitirenden Vereinsgruppen, welche den ruhmgekrönten Heerführer Sr. Maj. König Albert von Sachsen ebenso innig als den greisen Helmskaiser Wilhelm verehren, beiträgt. Andererseits werden die genannten Vereine sofort wieder in den sächsischen Bund zurückkehren, sobald die vom deutsch-nationalen Standpunkt dringend erwünschte Vereinigung zu einem Reichskriegerverband in der gedachten Weise erfolgt. Seitens des größten süddeutschen Kriegerverbandes ist bereits eine der Vereinigung zustimmende Erklärung für den Fall der Wahrung voller Selbstständigkeit abgegeben worden. Die übrigen süddeutschen Verbände Württemberg, Baden, Hessen u. lassen sich die Haltung Bayerns zur Richtschnur dienen und Sachsen wird unter diesen Umständen voraussichtlich auch seine reservirte Haltung aufgeben. Mitte dieses Monats werden sich die Vertreter der süddeutschen Verbände und Sachsens in der rebenumkränzten Mainstadt Würzburg zu einer Konferenz vereinigen, deren Basis die Vereinigungsfrage bildet. Es ist davon als Frucht die baldige Verwirklichung des Reichskriegerverbandes zu erwarten. Der trefflich organisirte, unter dem Protektorat Sr. Maj. des Königs Albert stehende Militärvereinsbund Sachsens wird nach wie vor mit seiner anerkannt segensreichen Wirksamkeit die schönsten Früchte tragen und das Band der treuen Kameradschaft, welches schon jetzt alle deutschen Krieger umschlingt, nur noch fester geknüpft werden.

— Zwickau, 4. November. Gestern Abend 8 Uhr 50 Min. trafen mittelst Extrazuges gegen 250 Rekruten des 6. Infanterieregiments Nr. 105, welche in Glauchau gesammelt worden waren, hier ein und vereinigten sich mit den hier gesammelten Rekruten desselben Regiments. Gegen 1/10 Uhr Abends gingen diese Mannschaften, zusammen 680 Mann, unter einem Bezirkskommando von mehreren Offizieren, einem Arzte, Unteroffizieren und Soldaten des 6. Infanterieregiments Nr. 105 mittelst Extrazuges, welcher zwei Maschinen führte, nach Straßburg ab. Zahllos war die Schaar der Angehörigen und Freunde der Abreisenden, zahllos die Menge der Neugierigen, die der Einschiffung und Abfahrt der jungen Mannschaft beizwohnten. Manche bewegte Scene spielte sich am Bahnhofe ab, eine gewisse Rührung beherrscht jedes Mal die Menge, wenn die jungen Krieger ins ferne Reichsland abgehen.

— Aus Chemnitz schreibt man dem „V. T.“ unterm 31. October: Wie tief noch heute namentlich in dem einfachen Gemüth der ländlichen Bevölkerung vielfach ein alter Aberglaube wurzelt, beweist der

nachstehende Vorfalle, der sich kürzlich in einem benachbarten Orte ereignete. Einem Bäuerlein, das in seiner Herzensleidenschaft gewissen religiösen Sektirern zuneigen soll, die seit einiger Zeit in Sachsen ihr Wesen treiben, war von einem starken Windstoß eine Mauer umgeworfen. Statt den Schaden nun auf Rechnung der Elemente oder des schlechten Baumeisters zu setzen, glaubte der Mann sogenannte übernatürliche Mächte müßten ihr Wesen getrieben haben, und dieser Gedanke beherrschte ihn so sehr, daß er die Hilfe einer im benachbarten Dorfe wohnenden „weisen Frau“ in Anspruch nahm, um weiteres Unheil zu verhüten. Diese „Dorfhexe“ gab ihm den Rath, in der Nacht zu einem Sonntage zwischen Wölz und eins auf einem Kreuzwege — für solche besitzen bekanntlich die bösen Geister eine besondere Vorliebe — eine schwarze Ziege anzubinden (der Mann hatte nämlich eine), und dieselbe einen doppelten Kreis zu ziehen und in den Zwischenraum nach jeder Himmelsrichtung ein mit dem Vaterunser beschriebenes und mit drei Kreuzen bemaltes Stück Papier zu legen. Werde der Böse, der sofort an einem penetranten Geruch zu erkennen sei, erscheinen und die Ziege belohnen, so sei er versöhnt und man habe weiter nichts zu befürchten. Das Bäuerlein richtete sich getreulich nach der Vorschrift und legte sich in der betreffenden Nacht eine gute Strecke davon mit innerem Grauen auf die Lauer, um die kommenden Dinge zu beobachten. Ueber die letzteren theilte er unter der Hand mit, daß der Böse in Gestalt eines großen hustenden Mannes gekommen, die Ziege ergriffen und plötzlich mit ihr verschwunden sei. — Der Vorfalle klingt wie ein Stück Mittelalter, und doch ist er, wie gesagt, vor wenigen Tagen in einer sehr dicht bevölkerten Gegend Sachsens geschehen.

— Adorf, 4. November. Gestern Abend 1/2 12 Uhr brach in den in der Nähe des Gottesackers befindlichen Scheunen ein mächtiges Feuer aus, das in den reichlich aufgestapelten Vorräthen an Heu, Stroh und Getreide eine gute Nahrung fand. Bald schlug eine gewaltige Lohe in die Luft, durch welche die ganze Umgegend in ein wahres Feuermeer verwandelt wurde. Binnen einer Stunde lagen 53 Scheunen in Asche. Außer den Erntevorräthen waren darin auch Wirtschaftsgüter aller Art aufbewahrt, die natürlich mit verbrannten. Der Schaden, welcher dadurch den Betheiligten erwächst, ist auf 100,000 Ml. anzunehmen. Viele Bürger sind leider dadurch mehr geschädigt, als wenn ihnen das Wohnhaus eingestürzt worden wäre. Eine Scheune hat die Feuerwehr abgetragen und damit dem Feuer Halt geboten. Vier Scheunen, die der Stadt am nächsten standen, stehen noch. Von fremden Feuerwehren waren zur Hilfe herbeigeeilt die von Marktneutrichen, Elster, Roßbach und Erlbach, außerdem waren noch Spritzen da von Arnshausen, Wühlhausen, Rebersdörf und Wobhausen, doch konnten sie alle nur wenig zur Dämpfung des Brandes beitragen. Ueber die Entstehungsurache ist noch nichts bekannt, doch glaubt man allgemein, daß Brandstiftung vorliegt. Selbst der Brand von 1882 war noch nicht so fürchterlich, wie der gestrige, weil etwa 100 Bürger dadurch mehr oder weniger hart geschädigt worden sind.

1. Ziehung 5. Klasse 110. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 3. November 1886.

30,000 Mark auf Nr. 11597 45719. 5000 Mark auf Nr. 40296 74000 82111. 3000 Mark auf Nr. 5869 5893 5885 8211 11213 19039 14730 16139 20301 22352 23565 26805 27846 27486 30763 36573 40491 45366 45577 48231 49532 50733 53913 53928 56888 57754 58932 59832 60814 62815 63596 64541 70241 79505 85099 94325 99890 99894. 1000 Mark auf Nr. 1091 4016 4350 6161 10785 12087 13288 19820 21899 25435 27530 29328 33821 33937 34635 36798 38217 39810 44442 44455 45091 49999 49705 50938 52088 53755 58619 59601 61021 62858 73832 75165 76542 77948 77228 77471 82208 84013 91419 95476. 500 Mark auf Nr. 332 1554 2882 2511 3971 3433 4068 4819 6841 7453 8353 11334 15739 17958 19285 20369 21715 23784 26905 28958 29045 31138 32206 32987 33028 33610 34980 36056 39319 39157 39127 40487 44627 45305 46490 46786 47819 50617 52736 52503 59831 59457 59607 62484 65323 65887 67652 77104 77112 78985 79034 80919 80610 81273 82592 82709 83588 84996 86653 88784 89200 89839 91235 93170 94789 95242 95497.

3000 Mark auf Nr. 673 3202 3789 3928 4927 5023 7620 8482 10328 10905 11434 13408 14357 14729 14555 15272 14681 15858 17059 17763 18255 22474 24476 25610 25171 26585 27597 29017 29684 29768 29128 30598 32785 33956 36584 36686 37207 38881 41322 41454 41458 42495 42843 42967 44095 44030 45287 45545 46416 48850 47179 48865 48476 49043 50858 51400 52286 52960 54412 55718 56728 57473 59959 59023 62213 64971 66004 68885 68843 68118 69396 70253 70597 72813 72726 73089 77837 79283 84856 85439 86429 85821 86272 86821 86284 87383 87992 87648 90707 90247 90028 90025 90834 91117 91190 91229 92306 92026 94595 94855 94188 94757 95295 95135 96066 96886 97632 97545.

2. Ziehung gezogen am 4. November 1886.

15000 Mark auf Nr. 1519. 5000 Mark auf Nr. 39398 3000 Mark auf Nr. 909 2006 2981 3768 5616 5530 8022 10460 11804 14317 22048 28440 28317 29409 30589 34025 37790 37429 37715 40564 45508 47191 47974 47728 47464 48631 55859 62829 63832 72737 73760 76769 80056 83118 83767 84829 84937 89828.

1000 Mark auf Nr. 451 1839 1258 2784 2990 2276 9054 16446 17150 18195 19624 19231 20281 22862 23664 34177 40014 41832 42502 43413 46141 47005 36125 56831 57233 59387 60297 61953 65238 66680 66188 67682 67617 69365 71439 71140 80440 83275 84998 85701 89820 91534 94664 94992 94276 95235 97694 98836.

500 Mark auf Nr. 1639 1884 1570 10568 16515 16330 16810 17880 20346 29049 29075 29320 31387 36981 44498

49814 49785 51799 58548 59110 65250 65582 68165 70829 71489 75934 78979 82867 82344 82965 83673 83495 89930 94913 96575 96482.

300 Mark auf Nr. 180 172 1356 1099 3297 4839 4582 5391 5694 6344 6793 10721 11451 12380 13323 17212 17291 18322 18729 19960 19667 19140 19224 20968 20737 21042 24024 27059 27975 28426 28445 29338 30858 30263 32591 32353 33258 34333 34587 35526 37298 38300 39650 39209 40972 41036 41656 42174 43915 44754 45950 46265 47612 47528 48213 50569 50025 50146 51372 52572 54857 57015 57539 58934 59951 59776 61762 61092 63267 64040 64649 66054 66284 66015 67768 69331 73373 75152 77494 77672 77943 79881 81978 81610 81406 82918 82135 83261 83384 83369 84837 88377 88242 88050 89366 89769 90090 92248 92882 93822 93519 93051 94731 96967 97963 98466 98460 99403 99029.

Bermischte Nachrichten.

— Weissenfels. Von einem empfindenden Menschenhandel hat dem „Weissenf. Anz.“ zufolge der hiesige Magistrat Kenntniß erhalten. Von einer rheinischen Bürgermeisterei war nach hier gemeldet worden, daß dort einem Seiltänzer ein kleines neunjähriges Mädchen wegen schlechter Behandlung entlaufen sei und in einer Familie Unterkunft gefunden habe. Das Kind war schlecht genährt und äußerst mangelhaft gekleidet, so daß die Behörde das Kind zurückbehielt. Der zur Rechenschaft gezogene Seiltänzer wies sich betreffs der Heimath des Kindes mit einem Geburtschein der hiesigen Kirchenbehörde aus, aus dem hervorgeht, daß die arme Kleine das uneheliche Kind Marie Brunn von hier ist. Der Seiltänzer will das Kind von einem seiner Kollegen in Eisleben für die Summe von 3 Ml., dieser letztere es vom Zirkusbesitzer W. Althof gegen eine Zahlung von sechs Mark und dieser es wieder von der Mutter erhalten haben. Das Kind wird nach hier zurückgeholt, gegen den Menschenhändler aber mit aller Strenge des Gesetzes vorgegangen werden.

— Des Königs Feiertage. Aus Monza wird geschrieben: „Hier circulirt folgende charakteristische Anekdote: Als König Humbert kürzlich einen seiner gewohnten Morgenspaziergänge unternahm, bemerkte er zwei Knaben, die, lebhaft mit einander debattirend, offenbar keinen Anderen als ihn selbst zum Gegenstande ihres erregten Gesprächs gemacht hatten. Der König hatte nur zu richtig gerathen, denn plötzlich trat einer der Knirpse auf ihn zu, zog höflich sein Käppchen und richtete die Frage an ihn: „Entschuldigen Sie, Herr, aber nicht wahr, Sie sind nicht der König?“ — „Und warum soll ich es nicht sein, mein Lieber?“ — „Weil... weil...“ — „weil Sie keine Krone aufhaben, meint Beppo?“ — half der andere Bursche seinem Gefährten aus der Verlegenheit. „Als ob die Könige immer die Krone aufhaben“, setzte er geringschädig hinzu. „Ich aber weiß, daß Sie der König sind, denn wir haben ein Bild zu Hause, ein sehr schönes Bild, das zwanzig Centestimi kostet; Beppo will's aber doch nicht glauben. Bitte schön, sagen Sie's ihm jetzt selber.“ — „Da Du mich schon erkannt hast“, sagte König Humbert, offenbar über die beiden Burschen sehr belustigt, „so will ich's nicht leugnen, daß ich der König bin. Bist Du jetzt zufrieden?“ — „O, ich wußt' es ja!“ rief der Kleine triumphirend aus, „und nicht wahr, Sie tragen die Krone nur an Feiertagen?“ — „Rein, mein Kind,“ entgegnete der König und dabei wurde er ernst; „nein, meine Feiertage sind gerade die, wo ich vergeße, daß ich eine Krone trage. Doch das verstehst Du nicht. Damit Ihr mich aber nicht vergeßet, meine kleinen Freunde, will ich Euch mein Bild geben. Es ist zwar nicht so schön wie das, welches Du zu Hause hast, aber doch etwas mehr werth.“ Und dabei gab er jedem der Kinder ein glänzendes Goldstück. Ueberglücklich aber lehrten die Knaben in ihr Dorf zurück, aus dem sie entwichen waren, um den König zu sehen.“ — Neue Vergiftungsthat. „Aber, Herr Brummmeißer, woher haben Sie denn auf einmal das geschwollene Ohr?“ — „Ja, das weiß ich selber nicht recht; ich muß irgendwo etwas Giftiges gehört haben!“

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eidenhock vom 31. October bis 6. November 1886.

Aufgehoben: 58) Carl Hermann Seidel, Woihsinnflicker hier, ehel. S. des weil. Julius Christian Seidel, Zimmermanns hier u. Alma Helene Pehold hier, ehel. T. des Gustav Adolf Pehold, anst. Ws. u. Tischlers hier. Getraut: 38) Ernst Hermann Krauß, Handarbeiter hier u. Pauline Olga geb. Breit hier. 39) Friedrich Clemens Richter, Tischler in Chemnitz u. Marie Vertha geb. Menzig hier. 40) Ernst Wilhelm Heinz, Bäcker hier u. Vertha Emilie geb. Fisch hier. Getauft: 295) Georg Lent. 296) Anna Antonie Köll. 297) Olga Elsa Nothke. 298) Martha Emilie Weigel. 299) Paul Emil Anger unebel. 300) Hans Richard Schönfelder. 301) Urban Hans Richter in Wildenthal.

Begraben: 230) Johanna, ehel. T. des Carl Louis Emil Warg, Sattlers u. Tapeziers hier, 1 J. 7 T. 231) Elvira Paula, ehel. T. des Erdmann Eduard Hänel, Orenzaufseher in Wildenthal, 1 J. 1 M. 232) Curt Albert, ehel. S. des Albert Jugelt, Maurers hier, 5 M. 6 T. 233) Hans Richard, ehel. S. des Ernst Emil Schönfelder, Schuhmachers hier, 17 T. 234) Paul Richard, ehel. S. des Carl Oscar Grimm, Schlossers hier, 2 M. 14 T. 235) Johanna Elsa, ehel. T. des Franz Heinrich Trommer, Schachtmeisters hier, 1 J. 1 M. 24 T.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis. Vorm. Predigt: Col. 3, 14—17. Herr Pfarrer Döttrich. Nachm. Katechismusanterredung mit der confirmirten Jugend. Herr Diaconus Häußler. Die Reichsansprache hält Herr Pfarrer Döttrich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag den 7. November (Dom. XX p. Trin.) Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Beichtstunde.

Gasbeleuchtungs-Actien-Verein Eibenstock.

Die Actionäre des Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins zu Eibenstock werden hierdurch eingeladen, zu der **Mittwoch, den 10. November 1886, Nachm. 4 Uhr** anberaumten **General-Versammlung** im hiesigen Rathhause sich einzufinden und sich dabei durch Vorzeigung ihrer Actien zu legitimiren. Schluß der Anmeldung und Beginn der Verhandlung Punkt 5 Uhr.

Tagesordnung:

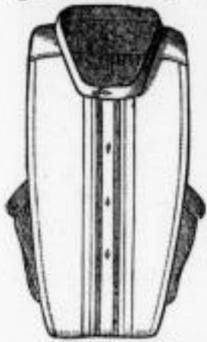
- 1) Vortrag des Geschäfts- und Rechenschaftsberichts 1885/1886.
- 2) Justification der Jahresrechnung 1885/1886.
- 3) Beschlusfassung über die Höhe der Dividende.
- 4) Wahl von Ausschussmitgliedern.

Eibenstock, den 21. October 1886.

Das Directorium.

Th. Köcher.

Herren-Wäsche.



Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste Kragen, Manschetten u. Chemisets. Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.

Künstliche Zähne

werden von 2 Mark an bis zu 3 Mark naturgetreu und schmerzlos eingeseht von Zahntechniker **P. Winter** in Markneukirchen.

Wer im Zweifel darüber ist,

welches der vielen, in den Zeitungen angepriesenen Heilmittel er gegen sein Leiden in Gebrauch nehmen soll, der schreibe eine Postkarte an Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig und verlange die Broschüre „Krankensfreund“. In diesem Büchlein ist nicht nur eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben, sondern es sind auch

erläuternde Krankenberichte

beigedruckt worden. Diese Berichte beweisen, daß sehr oft ein einfaches Hausmittel genügt, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit noch glücklich geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten und darum sollte kein Kranker versäumen, sich den „Krankensfreund“ kommen zu lassen. An Hand dieses lesenswerten Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Zusendung des Buches erwachen dem Besteller **keinerlei Kosten.**

Bei Husten und Heiserkeit,

Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krachen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. All-Reichenau, Th. Budde, Apoth. Allein ächt in der Apotheke in Eibenstock.

Geübte

Tambourinerinnen

sofort nach Leipzig in dauernde und lohnende Arbeit gesucht von **Ludolf & Piel**, Leipzig. NB. Reisegeld wird vergütet, für gute Unterkunft ist gesorgt.

Erkältungen,

Schwächen des Magens (Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Erbrechen) lindert resp. hebt **C. Stephan's Cooswein** Originalflaschen (mit Schutzmarke) à 1 u. 2 M. in der Apotheke in Eibenstock.

Woll. Strickgarn, gestr.

schuhe, Strümpfe, Jagdwesten, sowie sämmtl. Wollwaaren empf. zu billigen Preisen **J. C. Killig.**

2 freundliche Familien-Logis sind anderweit zu vermieten. **J. C. Killig.**

Haupt- und Schlussziehung
der
Ausstellungs-Lotterie zu Weimar
am
7. Dezember d. J.
und folgende
Tage.

7000 Gew. i. M. u.

1 x 60000 Mk.	20 x 1000 Mk.
1 x 20000 "	50 x 500 "
2 x 10000 "	50 x 300 "
2 x 5000 "	50 x 200 "
4 x 3000 "	300 x 100 "
4 x 2000 "	und 6516 Gew. i. M. u.
	220000 Mk.

60000 Mark

Uebersendung der Gewinne gänzlich kostenlos u. portofrei. **Loose à 3 Mark**, 11 Stück für 30 Mark versendet

der Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.
Loose sind auch zu haben bei:
G. Emil Tittel am Postplatz, **F. A. R. Müller**, Buchhandl. und **Wilh. Deubel** in Eibenstock.

Centralverband d. Stickerie-Industrie in Sachsen.

(Eingetragene Genossenschaft).

Nachstehend das Verzeichniß derjenigen hies. Firmen, welche dem Verband angehören:

- | | | |
|-----------------------|---------------------------|---------------------------|
| Louis Apigisch. | Julius Hartstein. | Karl Ritter. |
| Anders & Golttermann. | W. Hanoldt & Sohn. | Friedrich Rambach. |
| Max Allihn. | Hamburg & Lange. | Franz Richter. |
| Wilhelm Berking. | Suettel & Mehlbaum. | F. Schnorr & Söhne. |
| J. J. Bodenmann. | Gebr. Mlé. | Schöppler & Lauerschmidt. |
| Becker & Berchtler. | G. A. Zahn. | Schrage & Köppling. |
| Buchholz & Comp. | Max Jacob. | W. D. Sommer. |
| F. L. Böbler & Sohn. | Ihle & Pefler. | Eduard Schnauder. |
| L. Bloch. | Ludwig Köchel jun. | Johannes Schreiber. |
| Beher & Bruder. | Klemm & Steger. | Sommer & Schwarze. |
| F. G. Baumann. | Otto Kühnel. | Gebr. Schindler. |
| Emil Bauer. | Kühnel & Schmelzer. | Aug. Scharf. |
| Heinrich Bluth. | R. Krügelstein & Comp. | Adolf Senf & Comp. |
| Courtois & Haumann. | Vincenz Keller. | Max Seydenitz. |
| Georg Denker. | Wilhelmine verw. Kollert. | Friedrich Seidel. |
| C. R. Eichhorn. | Listner & Buchheim. | F. F. Schmidt. |
| Rudolf Erdert. | Robert Eduard Lehmann. | Friedrich Reinh. Schmidt |
| August Fischer. | Michael Loeb. | in Firma Emil Skirl. |
| Anton Halle. | Johann Mammen. | Arnold Schwarze. |
| Gustav Fischer. | Mauersberger & Tröger. | Schuster & Fischer. |
| Otto Halle. | A. H. Maier. | Emil Skirl. |
| Paul Friedrich. | A. Meyer. | Gebr. Teufcher. |
| Gebr. Goepel. | Friedr. Meyner. | Boigtländer & Lesser. |
| F. D. Goesmann. | Gebr. Möbius. | Wagner & Seifert. |
| Louis Günther. | B. Moschik. | F. J. Wagner. |
| F. W. Grigner. | Müller & Zschweigert. | F. L. Wellner. |
| Arno Giegling & Comp. | Herrn. Oberreuther. | Weist & Krippner. |
| J. A. Hermann & Comp. | Moritz Defer. | Eugen Wieprecht. |
| Guggenheim sons. | Karl W. Osterwald. | Friedr. Wagner jun. |
| Gebr. Gräf. | Otto Pefler. | Wilhelm Weindler & Comp. |
| Hoffmann & Fröhlich. | Piefly & Franke. | C. R. Wolf. |
| C. G. Hoffmann. | Joh. Otto Böhsch. | Herrn. Wolf-Straub. |
| A. E. Heynig. | Walther Poppitz. | Heinrich Wolf. |
| Reinhard Hartenstein. | Hugo Poppitz. | Oscar Zimmermann. |
| Franz Huettel. | Max Pfau. | Carl Aug. Zahn. |
| Hohl & Fischer. | H. C. Peltz. | Oscar Zschweigert. |
| Gustav Hartenstein. | Max Renner. | |
| Victor Hartenstein. | | |

§ 2 der Verbandsstatuten: „Die Mitgliedschaft wird erlangt durch schriftliche Anmeldung und schriftliche Anerkennung der Statuten.“

Seitberige Mitglieder, welche bis zum 15. November d. J. die neuen Statuten nicht unterschrieben haben, können nach dieser Zeit nur nach dem in Mittheilung Nr. 1 unterm 8. April veröffentl. erhöhten Tarife aufgenommen werden:

- a. für Maschinenbesitzer M. 10 — pro Maschine bis zum Maximum von M. 200 —
- b. für Nichtmaschinenbesitzer M. 50 — bis M. 500 —

Der bis zum Jahresluß bezahlte Mitgliedsbeitrag berechtigt in keiner Weise zur Fortführung der Mitgliedschaft. Auch wird vom 15. November d. J. an der Verfehr mit den ausgeschiedenen Mitgliedern strafbar, es ist also jedes Mitglied, welches nach dieser Zeit noch Arbeit von den nicht aufgeführten Firmen in Händen hat, unwiderruflich in Strafe zu nehmen, ganz gleich, von welchem Datum der Lieferchein ausgestellt ist.

Plauen, 28. Octbr. 1886. **Das Central-Comité.**

Paul Steger, Vorsitzender.
Rud. Goesmann, Vice-Vorsitzender.

Turn-Verein.

Montag und Donnerstag 9 1/4 Uhr Männerriege!

Der Vorstand.



Drei Sticker

sucht zum baldigen Antritt **Friedrich Foerster.**

Directrice

wird gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Vorzügliche Qualitäten schwarzeidener Kleiderstoffe

in **Satin merveilleux, Satin-Rhadamé, Satin-Duchesse, Croisé und Rips** empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen **Oswald Richter, Schneeberg.**

Glacé- und Wildleder-Handschuhe

in hochfeinen Farben und Leder, mit den neuesten Verschlüssen und Tambourir-Verzierungen, **Militär-Handschuhe** v. bestem Wildleder und sauberer Naht, empfiehlt billigt

Die Handschuhfabrik von **August Edelmann** Eibenstock, Brühl 343.

Einkauf von Girisch-, Netz- und Raufwollen. **D. Ob.**

Post-Café



der beste u. dabei billigste Cichorien in 1/2 Pfund-Packeten Vollgewicht à 10 Pfennig in allen Handlungen zu haben.

Wer baut Nähmaschinen zum Handschuh-Einspannen in die Stickerie-Maschine? Gesl. Offerten mit Preis unter **A. S.** in die Expedition dieses Blattes erbeten.

Einem tüchtigen Sticker für 1/4 3fach suchen **Gebrüder Unger.**

Ein möbl. Garçon-Logis ist sofort zu vermieten bei **Albin Eberwein.**

Pianinos billig, baar oder Raten. **Fab. Weidenslaufer, Berlin NW.**

● Geschäftsgründung 1844. ●

Die Möbel-Fabrik mit Dampf-Betrieb

von
Jul. Köhler Nachf.

Inhaber: Bernhard und Hugo Köhler.

Haupt-Comptoir: Chemnitz, innere Klosterstr. 19
empfiehlt allen geehrten Reflectanten zur beginnenden

Herbst- und Winter-Saison

ihre Fabrikate in Kasten- und Polster-Möbeln unter Garantie bester Ausführung und besten Materials.

Bedienung prompt.

Versandt nach Auswärts unter Zusicherung bester Verpackung.

● Geschäftsgründung 1844. ●

Grösste Bezugsquelle vollständiger Ausstattungen in einfachster wie elegantester Ausführung bei billigsten Preisen. Mehr wie 80 Muster-Zimmer von 200 bis 3000 Mark stets auf Lager.

Die Fabriklocalitäten sind unseren werthen Kunden jederzeit zur Einsicht empfohlen.

Im Interesse unserer geehrten Kundschaft bitten wir, genau auf unsere Firma u. Strasse zu achten.

Eigenes Bildhauer-Atelier. Werkstätten für Decoration, Zimmer-Ausschmückung und Polster-Möbel aller Art im Hause. Uebernahme vollständiger Ausbauten von Privat- und öffentlichen Gebäuden.

Moritz Schürer,
Bank-Geschäft,
Neustädtel bei Schneeberg.
Domicilstelle für Wechsel.

NB. Nachdem Neustädtel-Schneeberg mit in den Rayon der Sächsischen Bank zu Dresden gezogen worden ist, werden die daselbst zahlbaren Wechsel wie Reichsbankplätze behandelt und empfehle ich meine Firma als geeignete Domicilstelle.

Aechter Chinesen-Caffee.

Der billigste und beste Magdeburger Cichorien in 1/2 Pfd.-Packeten à 10 Pf. aus den Fabriken von

Joh. Gottl. Hauswaldt
in Magdeburg, Braunschweig u. Eger.

Stammtisch z. Kreuz Nr. 191.

Heute Abend: außerordentliche Versammlung.
Stiftungsfest betr.

Das Präsidium.

Für die wohlthuenenden Beweise der Theilnahme bei dem Begräbnisse unserer geliebten Tochter **Paula** den herzlichsten Dank.
Die trauernden Eltern
Eduard u. Marie Sähnel.
Wildenthal,
am 3. November 1886.

10 tüchtige Tambourerinnen,

welchen daran gelegen, das ganze Jahr hindurch flott beschäftigt zu sein, sucht bei einem Accordlohn von durchschnittlich M. 11 per Woche

M. Ostmann,
A. u. e.

Solche, die schon auf seinem Tüll gearbeitet, sind bevorzugt.

2 geübte Mädchen

für die Stickstube werden sofort gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Glycerin, gegen spröde und aufgesprungene Haut, empfiehlt
J. Braun, Drogerie.

Gewürze, ganz und rein gemahlen, zum Baden und Schlachten, billigt in der Drogeriehandlung von **J. Braun.**

Achtung.

Ein fetter, sowie ein Zuchtbulle sind zu verkaufen bei **Heinrich Reuther.**

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag Vereinsabend.
1) Ausstellung einer großen Maschine für Lederarbeiten.
2) Einiger, von einem hies. Kunstliebhaber selbstgefertigter Gemälde.

Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.

Saison-Neuheiten
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Damen-Wintermänteln
von dem einfachsten bis zu dem elegantesten Genre reichhaltigst sortirt, empfiehlt zu billigsten Preisen
Oswald Richter,
Schneeberg.

Mey's berühmte Stoffkragen
(auch vorzüglich für Knaben geeignet)
das Dutzend von 50 Pfennige an



sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen. Wenn man bedenkt, dass die lein. Kragen beim Waschen und Plätten oft vorunstaltet, zu hart gestärkt oder schlecht gebügelt werden, oder dass sie in der Wäsche eingehen, sollte man den Versuch mit **Mey's Stoffkragen** schon der geringen Ausgabe wegen machen.

Mey's Stoffkragen müssen genau der Halsweite, resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — Weniger als 1 Dtsd. per Façon wird nicht abgegeben.

Für Knaben giebt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pfennige kostet, kann eine ganze Woche getragen werden.

Mey's Knabenstoffkragen, das Dutzd. von 45 Pf. an.
Mey's Männerstoffkragen, das Dutzd. von 50 Pf. an.

Eibenstock bei **F. A. R. Müller, Buchh., G. A. Nötzli, Fräul. Ida Todt** oder dem Versand-Geschäft **Mey & Edlich, Plagwitz-Leipzig,** welches auf Verlangen den illustrierten „Special-Catalog über Stoffwäsche“ gratis und franco versendet.

Summiwäsche
billigt. Umgelegttragen 60 Pf. Stehfragen 45 Pf. Manschetten 1 Mark bei **W. Deubel.**



Feldschlößchen.
Dienstag, d. 9. Novbr.:
2. Abonnement-Concert.
G. Oeser, Musikdir.

Stammtisch z. Kreuz Nr. 14.
Heute Sonnabend: Vereins-Abend.

Gasthof Blauenthal.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, v. 8 Uhr an **Burlert,** wozu ergebenst einladet
J. Bartoniczek.

Schönheiderhammer.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet
Clara verw. Hendel.

Feldschlößchen.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Einen Sticker | **Einen tüchtigen Aufpasser**
an 2fach 1/4 sucht **Otto Wittich.** | sucht **Hugo Träger.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

D
ich, u
einer
rufe
fabst
meine
wirklic
fränkt
seit D
Er
das
wurde
"T
setzte
"M
Er
nem R
"E
ich so
"U
fuhr er
"D
"S
mit ihr
"J
sichen
Dir, n
Bild!
Du mi
gebros
Er
"S
auf im
ich —
"J
"Z
zu richt
"J
zu
trat; er
regung.
"G
Leute.
trennt."
Sie
sich den
lose her
"D
mich an
Er
Stirn g
wollte,
er hatte
mit ihr
Botscha
Gespens
"W
untersch
"Bleibe
Wohnun
"Un
„Julius
Er g
"Ich
Unglück
Und
zwischen
werden
war zu
Sie
ohne Zw
sagen.
sollte sie
vor Sch
Die
Der Pla
dem zule
lebte da
ibretwege
Dafens
Nach
ging über
in dem G
flog Ette
„Jul
Stimme.
Aber
ohne sie
Elisab
geländer;
Es war

Beilage zu Nr. 131 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 6. November 1886.

Verlorene Ehre.

Roman von W. Höffer.

(14. Fortsetzung.)

Du hast mich daran verhindert, Deinetwegen blieb ich, um später Höllenqualen zu erdulden, um aus einer Verzweiflung in die andere zu fallen. Julius, rufe Dir in's Gedächtnis zurück, wie Du mich leiden sahst, wie Du selbst dem Grunde meiner Unruhe, meines Kummers nachforschtest, frage Dich, ob es mein wirkliches Ich war, das Dich systematisch verlegte und trankte? — Ich bin mehr als halb irrinnig gewesen, seit Dir die Todtgeglaubte so plötzlich entgegentrat.

Er zuckte die Achseln, unangenehm berührt, so oft das Bild des jungen Mädchens mit hineingezogen wurde in den Kreis des Gesprächs.

„Du hast geerntet, was Du selbst säetest,“ versetzte er mit abweisendem Tone.

„Aber habe ich nicht auch gebüßt, Julius?“

Er sah sie plötzlich an, zum ersten Mal seit seinem Kummer.

„Wie oft war der Herr hier im Hause?“ fragte er. „Einmal außer heute — an jenem Abend, als ich so krank wurde.“

„Und Du gabst ihm schon damals Silberzeug?“ fuhr er fort.

„O Julius — Du folterst mich!“

Sie hatte sich ihm genähert und umklammerte mit ihren heißen, bebenden Händen seinen Arm.

„Julius, sprich nicht mit diesem kalten, unnatürlichen Tone! Du weißt nun Alles — ich schwöre Dir, mein ganzes Innere liegt offen vor Deinem Blick! — Hab' Erbarmen, verstoße mich nicht! Wenn Du mir zur Seite stehst, ist jene Macht über mich gebrochen — wir können noch glücklich sein, Julius.“

Er zwang sie, von ihm abzulassen.

„Schweig! Das ist vergebens! Wir trennen uns auf immer, aber ich werde Dich vor der Welt schonen, ich —“

„Julius!“

Ihre Stimme klang heiser, unverständlich.

„Julius, bist Du selbst rein, daß Du so getrost zu richten wagst?“

Er fühlte es, daß alles Blut ihm in's Gesicht trat; er biß die Zähne zusammen vor heftiger Erregung.

„Geh! — Laß das Alles — wir sind geschiedene Leute. Weide unglücklich, aber doch auf immer getrennt.“

Sie schüttelte den Kopf, ihr Blick suchte beharrlich den seinen, ihre Hände hingen zusammengefaltet lose herab.

„Du kannst mich nicht verstoßen, Julius! — Steh' mich an, Du kannst es nicht!“

Er trat zum Fenster und lehnte erschüttert die Stirn gegen das kalte Glas. Was sie ihm jetzt sagen wollte, das zerriß sein Herz. Er ahnte es schon — er hatte nur nie die richtige Stunde gefunden, um mit ihr darüber zu sprechen; jetzt erschien ihm die Botschaft des Glückes wie ein drohendes, schreckliches Gespenst.

„Wir wollen die Zukunft vor der Hand nicht zu unterscheiden versuchen,“ sagte er nach einer Pause. „Bleibe hier, — ich miethe für mich eine andere Wohnung.“

„Und Deine Mutter?“ fragte sie schauernd.

„Julius, Deine Mutter?“

Er ging langsam zur Thür.

„Ich kann es ihr nicht ersparen — was ist ihr Unglück gegen das, welches ich ertrage?“

Und dann war er fort. Elisabeth wußte, daß jetzt zwischen ihm und ihr kein Wort wieder gesprochen werden würde, sie hatte es immer gewußt: Julius war zu stolz, um ihr jemals verzeihen zu können.

Sie hörte ihn die Treppe hinaufgehen. Er wollte ohne Zweifel mit seiner Tante sprechen und ihr Alles sagen. Elisabeth fühlte ein neues Grauen — wie sollte sie den Blick der Betrogenen ertragen, ohne vor Scham zu sterben?

Die Unglückliche wagte keinen Schritt, keinen Laut. Der Platz in diesem Hause gehörte ja rechtlich seit dem zuletzt Geschehenen nicht mehr ihr. Jetzt durchlebte da oben der Mann, den sie so grenzenlos liebte, ibretwegen die bitterste, qualvollste Stunde seines Daseins!

Nach kurzer Zeit kam er wieder herunter und ging über den Flur zur Hausthür. Halb außer sich in dem Gedanken, ihn für immer verloren zu haben, flog Elisabeth hinaus.

„Julius!“ sagte sie verzweifelt mit unterdrückter Stimme. „Julius!“

Aber er schenkte ihr keinen Blick — er ging fort, ohne sie irgendwie beachtet zu haben.

Elisabeth hielt sich mit beiden Händen am Treppengeländer; erst jetzt drohte ihre Fassung zu schwinden. Es war nun Alles, Alles zu Ende.

Von oben ertönte die Klingel, das Dienstmädchen kam aus der Küche und fragte, ob Frau Doctorin selbst hinaufgehen werde —

„Ja, ja — ich war eben im Begriff —“

Eine Handbewegung scheuchte diese unerwünschte Zeugin hinweg; Elisabeth schlich langsam, nur der Eingebung des Augenblickes gehorchend, hinauf in den oberen Stock. Wachte nun Alles zugleich kommen, Alles über sie hereinbrechen — es schmerzte nicht mehr.

Und doch zitterte sie, doch brannte ihre Stirn, und die Hände waren eiskalt.

Mama befand sich allein im Zimmer. Tante Josephine mußte sie also vor Kurzem erst verlassen haben. Scheuen Blickes streifte Elisabeth das Schmerzenslager der armen Gelähmten. — Würde sie auch hier ein Verbannungsurtheil hören?

Frau Hartmann konnte seit vielen, vielen Jahren die Arme nicht mehr ausstrecken; sie mußte sich begnügen, ihre Blicke sprechen zu lassen.

„Komm' her, mein armes Kind! sagte sie leise und tief erschüttert.“

Elisabeth flog zu ihr und umschlang, auf den Knieen liegend, mit beiden Armen die geliebte alte Frau.

Jetzt konnte sie weinen, all' die furchtbare Spannung der letzten Stunden löste sich in Thränen, kein Wort wurde gesprochen, sie schluchzten nur Beide.

Frau Hartmann, die langgeschulte, in Jahren des Schmerzes erprobte Dulderin, faßte sich zuerst wieder.

„Wir wollen nie davon sprechen, Kind,“ sagte sie tief athmend, „wollen das Vergangene und Zukünftige dem Himmel überlassen — nur die Gegenwart muß uns beschäftigen. Du bleibst bei mir, wie immer seit ich Dich kannte und lieb gewann. Wenn Julius kommt, braucht er Dich ja nicht zu treffen. Auch meine Schwester ist dieser Ansicht.“

Elisabeth presste ihre Stirn in die lahme Hand, welche gleichwohl in dieser traurigen Stunde so viel Segen spendete.

„Du — Ihr wißt also Alles?“ fragte sie leise. Die Kranke nickte.

„Ich wußte es lange schon, mein armes Herz! Ich war überzeugt, ehe noch Eure Hochzeit stattgefunden hatte, daß Deine Vergangenheit irgend ein trauriges Geheimniß umschließt, und daher vielleicht trage ich es jetzt ruhiger. Die arme Josephine ist wie vom Blitz getroffen; sie konnte vorher kaum verstehen, was gesprochen wurde. Vielleicht besuchst Du sie späterhin und sagst ihr ein bittendes Wort — nicht wahr, Lisa?“

Die junge Frau schluchzte noch immer.

„Mama, wie soll ich Dir jemals danken? kam es kaum hörbar über ihre Lippen. „Du rettetest mich vor Verzweiflung. Soll ich für Dich, obgleich der Name gestorben ist, doch immer Elisabeth, immer Deine Tochter bleiben?“

Ein mildes Lächeln verklärte das Gesicht der Dulderin.

„Du und ich, wir trennen uns, so lange ich lebe, nicht wieder, Elisabeth — und später wird ja für Dich eine andere Stimme bitten. Du hast dann geheiligte Rechte. Sieh' nur zu, daß Fingern auf Deiner Seite bleibt. Sie war doch recht erschrocken. Das beunruhigt mich etwas.“

Auch jetzt, in dieser schweren Stunde, dachte die Kranke nur an ihre eigensinnige Schwester, sie hat so dringend, daß Elisabeth schweren Herzens hinüberging an das Zimmer der Alten und leise die Thür öffnete.

„Darf ich kommen, Tante Josephine?“

Sie stand im Rahmen der Thür, demüthig wartend, ob es ihr gestattet werden würde, näher zu treten, selbst unwillkürlich erschreckt beim Anblick dessen, was sie sah.

Am Fenster saß Fräulein Haberland und starrete zu ihr hinüber mit dem Ausdruck der Furcht, ja des Entsetzens; sie schien immer noch nicht wieder zu sich gekommen zu sein, ihr Gesicht war ganz farblos.

„Tante Josephine, willst Du mir nicht erlauben, in Dein Zimmer zu kommen und um Verzeihung zu bitten?“

Die alte Dame schüttelte den Kopf.

„Ich bin Dir nicht böse — ich — aber möchtest Du nicht morgen mit mir sprechen — ich fühle mich unwohl.“

„Und Du erlaubst mir nicht, Dir zu helfen, liebe Tante?“

Die alte Dame strich mit der Hand über ihre Stirn. „Ich kann jetzt nicht gut sprechen,“ wiederholte sie. Und so blieb denn der jungen Frau nur übrig, leise die Thür zu schließen und zu ihrer Schwiegermutter zurückzugehen. Tante Josephine war krank, man sah es ihr an.

Mama nickte ermunternd.

„Wir wollen sie ganz sich selbst überlassen, Kind! Ich kenne ihr gutes Herz. Morgen wird sie sich tapfer auf Deine Seite stellen und mit ihrer unbeirr- baren Recklichkeit für Dich sprechen, Du Arme. Ich

weiß ja, welche Mächte Dich wider Deinen Willen in den nicht beabsichtigten Betrug hineintrieben — auch sie erkennt und durchschaut sicherlich Alles. Hoffe nur auf morgen!“

Elisabeth widersprach nicht, aber tief im Innersten ihres Herzens fühlte sie die Vergeblichkeit dessen, was etwa jetzt noch kommen konnte. Zwischen ihr und der Zukunft stand unübersteiglich die Schande, die Schuld der Vergangenheit.

Es war ein bitterer und brennender Schmerz, mit dem Elisabeth am Abend dieses Tages ihre kleine Gartenwohnung wieder betrat. Rings das Blühen der Natur und die heimlich lauschige Stille des engen Raumes, die ganze erregende, so mächtig wirkende Schönheit des beginnenden Herbstes, rings tiefer Friede, und in ihrer kammerschweren Seele das Bewußtsein des Todes, des ewig verlorenen, verscherzten Glückes.

Sie ging durch sein Visitenzimmer, zu dem Operationstisch mit all' den kleinen kostbaren Instrumenten, die außer ihr Niemand berühren durfte, zu seinen Büchern, die sie selbst abzustäuben und täglich zu ordnen pflegte — im Fenster stand heute unbeachtet geblieben die lange Troddelpfeife, welche ihre Hand für ihn am Morgen wie gewöhnlich stopfte — aus jedem Gegenstand, aus jedem Schatten in den Ecken sprach seine Nähe — nur er selbst fehlte.

Für immer! — Sie wußte es nur zu wohl, für alle, alle Ewigkeit!

Und mehr noch! Hätte er äußerlich verziehen, wäre scheinbar sein Verhältnis zu ihr das gleiche geblieben, müßte nicht dann die Wirklichkeit um so schwerer, um so unerträglicher die Herzen gequält und zerrissen haben?

Es gab über das Geschehene hinweg von ihm zu ihr keine Brücke; das Leben besaß kein Mittel, um Todtes, Gestorbenes wieder zu erwecken.

Elisabeth entzündete kein Licht, sie ergriff im tiefen Dunkel des Schlafzimmers das Kissen, auf welchem sein Kopf zu ruhen pflegte, und presste ihr thränen- nasses Gesicht hinein, um ungestört zu schluchzen bis an den Morgen.

Es war ein lauter, gellender Schrei von den Lippen des Dienstmädchens, der ihren wirren, unruhigen Halbschlummer unterbrach. Sie fuhr auf. Dämmernder Tageschein drang durch die Fenster, draußen ertönte das Alltagsgeräusch des neuen Morgens — was war geschehen?

„Frau Doctorin!“ rief oben das Dienstmädchen.

„Frau Doctorin, um Gotteswillen, kommen Sie her!“

Elisabeth flog die Treppe hinauf, unbekümmert um ihren Anzug, ihr verwirrtes Haar, die dem Mädchen verrathen mußten, daß sie nicht geschlafen hatte. Eine entsetzliche Angst schnürte ihr die Kehle zusammen, raubte ihr Ruhe und Ueberlegung. Sollte Julius auch durch sie die geliebte alte Mutter verlieren?

Aber das Mädchen stand händeringend in der Thür von Tante Josephines Zimmer. Sie deutete zitternd in den matterhellsten Raum hinein.

„Sehen Sie nur, Frau Doctorin — sehen Sie nur!“

Am Fenster saß, immer noch in derselben Stellung wie gestern, Fräulein Haberland. Ihr Gesicht grau- weiß, die Hände waren leicht gefaltet und der Kopf etwas nach vorn geneigt — kein Zeichen deutete an, daß sie seit gestern Abend ihren Platz verlassen hatte.

Elisabeth blieb von Schauer ergriffen neben dem zitternden Dienstmädchen auf der Schwelle stehen.

„Tante!“ sagte sie leise. „Tante Josephine!“

Nichts im halbdunkeln Zimmer regte sich.

„Sie ist todt!“ raunte das Mädchen.

In diesem Augenblick theilte sich am östlichen Himmel der helmsäumte Wolkenstreif und ein erster Sonnenstrahl drang voll und goldig über die Baum- wipfel des Gartens bis in das kleine Zimmer und bis zu dem Sessel in der Fensternische, zu der stillen Gestalt, die unter seinem Schimmer nicht mehr erwachen, nicht in den Kreis des Tages zurückkehren sollte.

Langsam, mit vorgestreckten Händen, ging Elisabeth durch den engen, mit tausend kleinen Reliquien vergangener, glücklicher Jugendzeit angefüllten Raum; langsam näherte sie sich seiner Bewohnerin, der einsamen Alten, welche ihr Verbrechen in den Tod getrieben.

„Tante Josephine!“ wiederholte sie fast schluchzend. Aber dann zerriß der letzte täuschende Hoffnungsschimmer. Die Augen der Todten waren weit offen, ihr ganzes Gesicht trug den Ausdruck des Schreckens, der gestern schon die junge Frau so peinlich berührte — die Hand lag kalt und regungslos zwischen ihren bebenden Fingern.

Tante Josephine mußte still und ohne Kampf hinübergewandert sein; sie hatte sich seit dem letzten Abend nicht bewegt, hatte keinen Schrei ausgestoßen, vielleicht kaum empfunden, daß langsam hinter ihr die Erde mit all' dem langen, unstillbaren Schmerz des Menschenlebens zu versinken begann, und daß

sich goldene Thore aufthaten, schönere, freiere Welten, in deren Glanz ihr der heiß Beweinete, lang Verlorene grüßend entgegnet, jetzt mit ihr den kleinsten Fragen der Zeit entrückt auf immer.

Die Sonnenstrahlen schossen herauf in ganzen Garben, Lichtwelle nach Lichtwelle umfluthete das eisgraue Haar und das stille Todtenantlitz. — Elisabeth winkte dem Mädchen, die Fenster zu schließen; sie selbst fühlte, daß ihre Kräfte schwanden. Wie geschweicht flog sie zurück in ihr Zimmer, unfähig, der Kranken diese neue Hiobspost zu überbringen.

Julius hatte in einer anderen Straße für sich eine Wohnung als Geschäftslokal gemiethet und war dann bei dem erstaunten Walter erschienen, um im Hause desselben ein Zimmer zu erlangen.

„Wenn Du wirklich mein Freund bist,“ hatte er gesagt, „so frage mich nicht — ich könnte Dir doch keine Antwort geben. Für die nächste Zeit möchte ich doch hier wohnen — wenn möglich, sodas kein Gerede entsteht.“

Der junge Aristokrat drückte voll Theilnahme seine Hand.

„Ich schätze mich glücklich, Dir einen Dienst leisten zu können, Julius,“ versetzte er. „Sei immer meiner innigsten Freundschaft sicher, alter Junge! Eines aber mußt Du mir sagen — ich kann nicht anders, Julius, denn die Sache ist halb und halb auch meine eigene Angelegenheit — betrifft Dein — Unglück den Patron, der heute Morgen in Deinem Hause war?“

Hartmann wandte sich ab; die Schande zehrte an seinem Leben.

„Ja,“ sagte er gepreßt. „Verfolge ihn nicht, Walter. Du könntest mich dadurch zu einem verzweifeltten Schritt treiben!“

Der andere reichte ihm die Hand; es wurde nicht weiter gesprochen.

In der folgenden Nacht schlief Julius fern von den Seinen, fern von der Stätte, wo sich die Augen seiner Tante zu ewiger Ruhe schlossen, und wo Elisabeth mutlos auf ihre Kniee niedergesunken war, zusammengebrosen unter dem Uebermaß des Jammers. Auch er verbrachte eine unruhige, von tausend Gespenstern gestörte Nacht, auch in seiner Seele stürzte und tobte es wie nie zuvor — er ersehnte schmerzlichen Morgen, um wenigstens in Anna's Nähe einigermaßen den verlorenen Frieden wieder zu erlangen und ihr diejenigen Rechte, welche durch Elisabeth's Diebstahl geschmälert und gefährdet worden, für die Zukunft sicher zu stellen. Er wollte mit ihr ganz offen sprechen, ihr sein ganzes Herz erschließen und Nichts, gar Nichts von dem Geschehenen verschweigen — wahrlich, diese Eine verstand ihn, diese Eine war seines Vertrauens in jeder Beziehung würdig.

Als er vor dem kleinen Gartenhäuschen stand, waren im Parterre die Thüren geschlossen. Was bedeutete das?

Seine Schritte wurden unwillkürlich schneller — sollte auch hier ein Unglück geschehen sein?

Die Gärtnersfrau sah ihn voll Erstaunen an.

„Ja, Herr Doctor, wußten sie denn nicht, daß Fräulein Herbst abzureisen gedachte? — Sie ist doch schon seit gestern Abend fort.“

Er stand wie vom Blitz getroffen. Seine Züge verriethen das Erschrecken, welches er empfand; es war vergebens, die Frau hintergehen zu wollen.

„Wohin ist Fräulein Herbst gegangen?“ preßte er endlich hervor.

„Das habe ich nicht erfahren können, Herr Doctor. Es schien, als wolle das arme Fräulein darüber nicht gern sprechen. Aber drinnen im Zimmer liegt ja noch ein Brief, den ich abgeben sollte.“

Die Gärtnersfrau ließ ihren Gast vorangehen und nahm dann von dem Tischchen, an welchem Anna zu arbeiten pflegte, ein gefaltetes Billet, das sie ihm reichte. Sein blaßes, verstörtes Gesicht, sein offenes Erschrecken mochten in der gutmüthigen Frau gewisse Vermuthungen, denen sie sich früher schon hingeeben, vollends zur Ueberzeugung herangereift haben; sie befaß Jartgefühl genug, den fremden Herrn allein zu lassen, und so konnte er denn mit Ruhe in dem verödeten Stübchen lesen, was ihm Anna zum Abschied schrieb:

„Als Sie mir zum ersten Male entgegentraten, mein lieber, unvergesslicher Freund, damals als noch auf meinen Augen ein Schleier lag, da sprach auch schon Ihre Stimme tröstend und beruhigend zu meinem Herzen; ich gewann Sie lieb und lieber, ich wurde Ihnen verpflichtet, wie nie zuvor einem anderen Menschen. Das Alles ist keiner Zeit, keinem Wechsel unterworfen — das Alles wird nur sterben, wenn sich über meinem Dasein das Grab geschlossen hat — aber nein, auch dann nicht — es wird schöner, freier mit mir auferstehen und in Ewigkeit fortleben — dennoch, trotz dieser innigen, herzlichen Zuneigung, trotz aller meiner Dankbarkeit und Treue müssen wir heute scheiden ohne ein Wort des Abschiedes, ohne jenes letzte Lebewohl, das uns Weiden nur Schmerz bereiten würde. Es ist besser so, es ist der gebotene, richtige Weg, und auf diesem allein erringen wir den Frieden des Lebens. Grüßen Sie von mir Ihre Frau, lieber Doctor, sagen Sie ihr, daß ich für ihr Glück bete, und lassen Sie dieselbe diesen Brief lesen. Gott

schenke Ihnen jene Krone des Erfolges und der Zufriedenheit, die nur wenigen Auserwählten zu Theil wird.

Ihre Anna Herbst.“

Er saß regungslos, wie im halben Traum, ohne von den schmerzdurchbehten Zeilen seine Blicke wieder losreißen zu können. Kein Wort verrieth, wohin sich die Verlorene gewendet, aber eben dieses Schweigen beundete genugsam die Absicht — sein Jartgefühl mußte ihm verbieten, ihr nachzuforschen. Er wußte jetzt auch, daß Elisabeth hier gewesen war, er wußte, was zwischen den beiden Frauen gesprochen wurde, und daß Anna ein bindendes Versprechen gegeben hatte. Großes, schönes Herz! So selbstlos zugleich und so innig! Wie tief erschütterte ihn der Abschied von ihr!

Die Gärtnersfrau blieb unsichtbar; er würde auch sonst an ihr vorübergegangen sein, ohne sie bemerkt zu haben. Dieser Schlag traf schwerer als alle vorigen, er betäubte fast.

Der Gedanke, das junge Mädchen nie wiedersehen zu können, schien plötzlich Zweck und Ziel des Lebens in nebelhafte Ferne entrückt zu haben. Es war ihm, seit er sie nicht mehr in diesem Hause wußte, plötzlich alles Andere so werthlos, so gleichgiltig geworden. Mechanisch durchschritt er den Vorgarten. Es mußte irgend etwas geschehen, um das verlorene Gleichgewicht wieder herzustellen, um diese entsetzliche, tödtende Debe zu bannen — aber was?

An seine Kranken konnte er heute nicht denken, zum ersten Male beherrschte ihn eine Macht, die ihn zwingend immer wieder in ihre eng begrenzten Kreise zurückführte. Er fühlte eine Art Verlangen, gewaltsam die unerträglichen Fesseln zu sprengen und auf und davon zu gehen, gleich viel wohin.

In solcher Stimmung erwartete meistens den Menschen ein neuer, ungeahnter Schicksalschlag — vielleicht aus Wohlthat der Vorsehung, um von dem überreizten Gehirn den Wahnsinn fernzuhalten.

Als Julius nach Hause kam, empfing ihn die Botschaft von dem Tode seiner Tante; er mußte der Welt wegen jetzt hingehen und seiner kranken Mutter zur Seite stehen, er mußte die Praxis für einige Tage einem Anderen übertragen und hatte mit rein äußerlichem so viel zu thun, daß ihm für selbstquälerische Grübeleien keine Zeit blieb.

Als Fräulein Haberland beerdigt wurde, fehlte im Familienzimmer seine junge Frau, wie sie schon immer, so oft er kam, gefehlt hatte. Elisabeth liebte ihn viel zu innig, um durch ihr Erscheinen die Wunde mit rauher Hand zu berühren; sie pflegte wieder wie früher die kranke Frau und dachte an ihn wie an ein unerreichbar selbiges Glück, fast wie an einen Todten, der ihr auf Erden nicht mehr begegnen würde, aber sie versuchte nie, sich ihm in einer oder der anderen Form zu nähern. Als Julius das Zimmer der Verstorbenen betrat, fand er auch alle jene Geschenke, welche sie der vermeintlichen Tochter ihres Jugendliebten früher gemacht, unter ihren Sachen wieder vor. Elisabeth hatte kein Stück behalten, auch nicht einmal die gestohlenen Documente — sie lagen zwischen seinen Papieren auf dem Schreibtisch.

Aber diese stumme Demuth rührte ihn nicht; was er empfand, war der Stachel des Schimpfes, namentlich am Beerdigungstage, als ihn die zahlreich erschienenen Freunde des Hauses immer wieder mit neugierigem Erstaunen fragten, wo sie sich befände. Mehr als einer derselben ahnte das tiefe Zerwürfniß, mehr als einem waren bereits seltsame Gerüchte zugezogen — wo ihrer zwei mit einander stüßten, da wachte er erschreckt den Blick. Sie sprachen ja vielleicht schon, daß es die berühmte Emilie Bredow war, welche er geheiratet hatte, oder daß gar sich die Polizei hineinmischen werde. Er dankte dem Himmel, daß sein finsterner, wenig ermuthigender Blick die Meisten verhinderte, ihn überhaupt zu fragen.

Während dieser schweren Stunden saß Elisabeth ganz allein in ihrem Zimmer und stützte den Kopf in die hohle Hand. Jetzt war ihr Schicksal entschieden, sie hatte Alles verloren, aber — dafür auch Nichts zu fürchten, Nichts mehr von all' jenem Schrecklichen, das so lange drohend und zerstörend über ihrem Haupte gehangen, das den Frieden ihrer Tage und die Ruhe ihrer Nächte vergiftete.

Es lastete jetzt auf der kummererschweren Seele keine uneingestandene Schuld, und — seltsam! — dieses Gefühl der Sicherheit, des offenen Bekenntnisses, brachte jene Stille nach dem Sturm, die bei allem Unglück, allem Verlust doch köstlicher ist, als jedes andere Gut des Lebens. Mochte nun die Zukunft im dunklen Schooße das Schlimmste bergen, es reichte gewiß nicht hinan zu den Qualen, die schon durchlitten waren, zu all' dem Widerstreit und dem moralischem tiefen Elend der letzten Monate.

Sie faltete die Hände, als der Sarg aus dem Hause getragen wurde und die schweren Schritte der Träger vor der Thür ertönten. Tante Josephine war gestorben um ihrer Sünde willen, sie sagte es sich selbst, aber von jenseits des Grabes lehrte ja der Haß nicht zurück zur armen, niederen Erde — die befreite Seele sah nun ohne Schleier und trügerische Umhüllung.

Zunächst hinter dem Sarge ging Julius; sie erkannte seinen Schritt und breitete die Arme aus.

„Gott segne Dich allezeit! Gott gebe Dir Kraft, das Unglück zu tragen!“

Als sich die letzten Besucher entfernt hatten, konnte sie zum Bette der Kranken zurückkehren. Julius kam heute nicht wieder. Er fürchtete die spähdenden, neugierigen Blicke; schon das erstaunte Gesicht des Dienstmädchens verwundete seinen Stolz.

Die ganze Stadt mußte erfahren, was vorgegangen war — das ließ sich nicht mehr ändern — nur fragen sollte ihn Niemand.

Das große Schild mit der Inschrift: „Augenklinik“ wurde entfernt und nie wieder über irgend einer Thür befestigt.

Julius gab die meisten Patienten auf und vergrub sich, wo es nicht einen besonders interessanten Fall betraf, immer tiefer in seine wissenschaftlichen Studien, fast menschenscheu, zerfallen mit sich und dem Leben, im höchsten Maße unglücklich.

Seine Mutter besuchte er an jedem Tage. Das Dienstmädchen öffnete ihm die Thür, und er ging durch das verödete Haus bis zu dem stillen Raume, wo die gelähmte Frau ein Scheindasein fristete, jetzt der letzten Freude beraubt, ebenso stumm und traurig wie er selbst. Es wurde zwischen ihnen von der Vergangenheit nie gesprochen, der Name der unglücklichen jungen Frau war verschollen und vergessen wie sie selbst, die nie mehr aus dem Hause kam und mit keinem Menschen verkehrte, sondern nur am Krankenbett wachte, selbst blaß und gebrochen, als habe der Todesengel ihre Stirn schon berührt und sie ausgewählt für den nahen Tag der Befreiung.

Julius fragte nicht nach der, die einst seinem Herzen theuer gewesen, er schien vergessen zu haben, daß sie noch lebte; sein ganzes Innere empörte sich gegen die Gemeinschaft mit ihr und so kam es, daß er oft Stunden lang bei der Kranken saß, während Elisabeth hinter der verschlossenen Thür mit gestüttem Kopf seiner Stimme lauschte, regungslos, als könne ein Laut den schönen Traum verschweigen, während in unstillbarem Schmerz, und doch ruhig voll Frieden inmitten der Einsamkeit und des Vergessenseins, voll einer Zuversicht, die nicht täuschen konnte.

Oft, wenn die kranke Frau Elisabeth ermahnte, an die Zukunft und ihre neuen heiligen Pflichten zu denken, wenn sie von der Kinderkleidung sprach, die jetzt bald angefertigt werden mußte, dann konnte Elisabeth leicht den Kopf schütteln.

„Noch nicht, Mama — wer weiß denn, was geschieht?“

Und die Hände der schwergeprüften Frauen legten sich mit innigem Druck in einander, sie trugen in unerminderter Liebe das Geschick, Eine die Andere tröstend, Eine der Anderen gegenüber den Mann vertheidigend, der für sie Beide des Lebens letztes Glück war, sein Sonnenschein und seine Hoffnung.

„Er mußte so und nicht anders handeln, Mama,“ hatte Elisabeth gesagt. „Gott wird mir helfen, es zu ertragen. Tadel ihn nicht — ich weiß, daß er leidet.“

Und die Kranke schwieg. Wo es auf Erden kein Heilmittel, keine Erlösung giebt — was helfen da Worte?

Julius litt — auch sie erkannte es klar. Er hatte einmal gesagt, daß sie sich trotz des Kummers der jüngsten Vergangenheit besser als sonst wohl befände, und da antwortete sie ihm:

„Ich muß stark bleiben für die unglückliche Elisabeth — das ist es!“

Er that, als habe er Nichts gehört, aber sie sah doch die lähe Blässe, welche sein Gesicht überflog. Als er sie an diesem Tage zum Abschied küßte, da geschah es mit den leisen, erstüchten Worten:

„Mutter, wenn Dein Sohn sterben könnte!“

Das erfuhr Elisabeth nicht. Frau Hartmann sah das immer schwächer werdende Gesicht und den unnatürlichen Glanz der Augen — ihr fehlte der Muth, dieser Unglücklichen noch einen neuen Schmerz hinzuzufügen. Julius vergrub sich in seine Studien; er hatte an die Diaconissin einmal geschrieben und sie über Anna's jetzigen Aufenthalt auszuforschen versucht, aber die Antwort entmuthigte ihn vollständig. Julie sagte, daß es ihr verboten sei, zu sprechen, und fügte bei, er werde die Entflozene schwerlich wiedersehen, es gehe ihr gut, aber mehr dürfe sie nicht verrathen.

Das hieß ihm die Hände binden. Er konnte sich die Auskunft jetzt vom englischen Consulat oder vom Polizeiamt nicht holen; auf allen Punkten geschlagen, senkte er den Kopf und fing an das Leben zu hassen. Wie redlich, mit welcher rastlosen, selbstverleugnenden Mühe hatte er sich bis hierher durchgearbeitet, wie freudentleer und einsam war seine Jugend gewesen, und jetzt als er so plötzlich ein wohlhabender Mann wurde, als das Dasein für ihn erst seinen Werth erhielt, jetzt war Alles auf immer zerstört und verödet.

(Fortsetzung folgt.)